Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf., für
ganz Preußen 1 Rthlr. 17 sgr.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 213. Donnerstag den 12. September. 1850.

Inhalt.

Berlin, den 11. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hypotheken-Bewahrer Hofrath **Meurin** zu Köln, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; so wie den Hypotheken-Bewahrern Hofrath v. **Solemacher** zu Koblenz und **Schmeltzer** zu Saarbrücken, desgleichen dem ehemaligen Hypotheken-Bewahrer, Steuer-Rath **Reckum** zu Siegburg, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Schullehrer **Krüger** zu Kreutzburg, im Regierungs-Bezirk Königsberg, das Allgemeine Ehrenzeichen; dem Schneidemüller **Triest** zu Fürstenwalde, dem Bäckergesellen **Georg Pflug** in Saarbrücken und dem Juwelier-Lehrling **Adolph Goß** in Berlin, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; den bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellten Legations-Rath **Heinrich Johann Wilhelm Rudolf Abeken** zum Wirklichen Legations-Rathe; die früheren Land- und Stadtgerichts-Direktoren **Gremmler** zu Lippstadt, **Lex** zu Attendorn, **Becker** zu Laasphe und den früheren Gesammtrichter **Schrader** zu Lippstadt zu Kreisgerichts-Räthen; den Ober-Zoll-Inspektor **Gevenich** in Cranenburg zum Steuerrath; und an Stelle des auf seinen Wunsch entlassenen bisherigen Konsuls **Mohr** in Buenos-Ayres den Kaufmann **Franz Halbach** zum Konsul daselbst zu ernennen.

Der Ober-Präsident der Provinz Preußen, **Eichmann**, ist von Koblenz, und der Vice-Oberjägermeister, **Graf von der Asseburg-Falkenstein**, von Leipzig hier angekommen.

Potsdam, den 9. September. Se. Königl. Hoheit der **Prinz Gustav von Wasa** ist auf Schloß Sanssouci eingetroffen.

Deutschland.

☾ **Berlin**, den 10. September. Als **Vorsteher** der neugewählten Gemeindeverordneten nennt man bereits den Eisenbahndirektor **Fournier**, früher schon Stadtverordneten-Vorsteher, als Kandidaten für das Oberbürgermeister-Amt die Herren v. **Patow**, den früheren Bürgermeister **Krausnick**, den Oberbürgermeister **Grabow** in Prenzlau, den Bürgermeister **Naunyn**, den Stadt-Syndikus **Möwes** und den Geh. Ober-Regierungsrath **Seiffert**, früher General-Konsul in Mexiko.

Am vorgestrigen Tage sind hier in allen Stadtbezirken besondere Kommissarien beschäftigt gewesen, Behufs der neuen Einkommensteuer das Vermögen und das Einkommen ihrer Bezirksgenossen abzuschätzen. Auf diese Weise soll in manchen Bezirken, namentlich in denen, die Stadttheilen angehören, wo der Wohlstand und der Reichthum zu Hause, eine ganz erkleckliche Summe zusammengeschätzt worden sein. Ob nun aber das Geben eben so leicht geschehen wird, wie das Abschätzen, das ist eine andere Frage. Uebrigens sollen die Kommissionen, die aus den Stadtverordneten, Bezirksvorstehern, und den übrigen Kommunalbeamten gebildet waren, große Nachsicht geübt, und die Verhältnisse des zu Besteuernden überall genau erwogen haben.

Die Königliche Reitbahn in der Breiten-Straße 36, welche längere Zeit unbenutzt geblieben ist, ist jetzt höchst geschmackvoll und glänzend restaurirt, und wird nun, sobald die Blumen-Ausstellung der Gartenfreunde Berlins am 18. September c. geschlossen ist, ihrer früheren Bestimmung zurückgegeben werden. Der Blumen-Ausstellung werden namentlich die in den Ecken angebrachten großen Spiegel einen besonderen Reiz verleihen.

Der große Saal, den der Treubund in dem ihm gehörigen Hause, Friedrichsstraße 112, erbauen läßt, ist jetzt so weit beendet, daß dessen Einweihung, sofern nicht besondere Umstände hindernd dazwischen treten, wie beabsichtigt, am 15. Oktober, dem Geburtstage des Königs, stattfinden wird. In dem Saale werden ins Künftige die General-Versammlungen des Bundes abgehalten, und dessen Feste gefeiert werden. Das Innere des großartigen Gebäudes, bestimmt, eine Versammlung von 3000 Menschen in sich aufzunehmen, macht wegen seiner einfachen, aber höchst gefälligen Ausstattung auf den Beschauer einen höchst wohlthuenden Eindruck.

Berlin, den 9. September. (D. R.) Daß die demokratische Partei über den Ausgang der Wahlen zum Gemeinderath verzweifelt ist, das finden wir zu natürlich, als daß wir derselben ihren bittern Groll darüber sehr verargen sollten. Alle die Insinuationen, mit welchen sie jetzt um sich wirft, sind uns vielmehr nur ein erfreulicher Beweis dafür, daß sie sich selbst nur zu sehr aufs Haupt geschlagen fühlt, und es kommt uns nur komisch vor, wenn sie vorgiebt, sich zurückziehen zu wollen, „in dem Bewußtsein sittlicher Kraft und sittlichen Rechts, gegenüber dem unwürdigen und entsittlichenden Verfahren der Gegner."

Dem hiesigen konservativen Komité gebührt der Dank der Bürger für die tüchtige Organisation und Leitung der Wahlen: ihm gebühren denn natürlich auch zunächst die Schmähungen der „entrüsteten" Radikalen. So ein terroristisches Verfahren, wie das Komité es geübt, ist der Demokratie noch nicht vorgekommen; sie wendet sich mit Abscheu von jener verwerflichen Tyrannei ab, welche sich das Komité im Namen der Partei erlaubt hat. Das wirksame Mittel zumal, welches jene Herren erdacht hatten, ihren Parteigenossen einen persönlichen Mahnbrief ins Haus zu schicken, und die noch wirksamere Drohung, daß die Partei darauf achten werde, wer seine Stimme abgegeben und wer nicht, — diese Mittel überschreiten alle demokratischen Begriffe von Parteiorganisation. Diese gute harmlose Demokratie hat die Zeiten ganz und gar vergessen, wo die demokratischen Wahlzettel Jedem beim Eintritt in das Wahllokal aufgedrungen wurden, wo es den Demokraten zur Pflicht gemacht wurde, streng darüber zu wachen, für wen ihre Nachbarn stimmten, und wo diejenigen, welche es nicht mit ihnen hielten, nicht bloß ihre Namen veröffentlicht, sondern auch ihre Fenster bei dem lieblichen Klang von Katzenmusiken eingeworfen sahen, wenn es nicht noch zu unmittelbaren handgreiflichen Bekehrungsversuchen kam.

Wir wollen mit den Radikalen nicht über die Gründe und Konsequenzen des „öffentlichen" Stimmgebens überhaupt rechten, nicht darauf hinweisen, daß es vor nicht gar langer Zeit die Liberalen in allen Ländern waren, welche auf diese Oeffentlichkeit drangen, und welche bei allen wichtigen Abstimmungen in den Parlamenten zuerst die namentlichen Listen veröffentlichten. Die Demokratie ehrt eben das Prinzip der Oeffentlichkeit mit seinen Konsequenzen, so lange es ihr bequem ist, — sie verwirft dieses, wie jedes andere Prinzip, sobald es ihr unter den vorhandenen Umständen Schaden bringen kann.

Berlin, den 9. September. (D. R.) Das Resultat der Wahlen der 1sten Abtheilung zum **Gemeinderath** ist folgendes: Herr Stadtrath Jacobsohn, Bezirksvorsteher Lehmann, Stadtverordneter Seelmacher, Mechanikus Lüttig, Kaufmann Volkart, Kaufmann Schauß, Kaufmann Braunes, Kaufmann Kraatz, Zimmermstr. Otto, Zimmermeister Sommer, Kaufmann Reißner, Geh. Legationsrath v. Le Coq, Apotheker Meyerhoff, Banquier Ebeling, Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker, Fürst Boguslav Radziwill, Tischlermeister Bunkenburg, Rentier Franke, Geh. Ober-Bergrath Kühn, Apotheker Günther, Kaufmann Krause, Rentier Wunsch, Regierungsrath Hegel, Kaufmann Zimmermann, Posamentier Ebel, Schlächtermeister Verdrieß, Tischlermeister Jäckel, Kaufmann Lagrange, Stadtverordneter Dietz, Dr. med. und Stadtverordneter Schulz, Geh. Regierungsrath Esse, Professor Keller, Kaufmann Kelch, Holzhändler Krahmann.

— (D. R.) Da die bürgerliche Gesetzgebung und namentlich Art. 8. der Verfassungsurkunde ein Mittel zur Trennung anstößiger Konkubinate nicht an die Hand giebt, so hat der evangelische Oberkirchenrath durch einen Erlaß vom 5. d. M. die sämmtlichen Konsistorien veranlaßt, dem anstößigen Zusammenleben von Personen beider Geschlechter außer der Ehe mindestens durch alle Mittel der Seelsorge möglichst entgegenzuwirken. — Die Neue Preuß. Zeitung will wissen, daß zum Donnerstag, den 12. d. M., ein Großherzoglich Schwerinscher Kommissarius und die Deputirten der Mecklenburgschen Ritterschaft nach Freienwalde geladen sind, um das Urtheil des Schiedsgerichts sich publiziren zu lassen. — Das Großherzogthum Baden hat sich jetzt ebenfalls offiziell erklärt, daß es den von Oesterreich einberufenen engeren Rath nicht beschicken werde.

Berlin, den 10. September. (Berl. N.) Mit der gestern Vormittag begonnenen und Nachmittags 3 Uhr geschlossenen Wahl der Wähler der **ersten** Abtheilung ist der Wahlakt des Gemeinderathes der Stadt Berlin beendet, nachdem auch bei dem letzten Treffen der Wahlschlacht der Sieg, wie sich dies nach allen bisherigen Resultaten voraussehen ließ, vollständig sich auf die Seite der Konservativen geneigt. Die Betheiligung an der Wahl war auch hierbei eine fast allgemeine, und sind überhaupt nur sehr wenige demokratische Kandidaten aufgestellt worden, wie denn auch, wo dies geschehen, schon am Vormittage die konservativen Kandidaten fast sämmtlich die unzweifelhafte Majorität für sich hatten. Auch dies Ergebniß der Wahl ist sofort nach dem Schluß des Wahltermins Sr. Majestät dem Könige gemeldet worden.

Berlin, den 11. September. Der heutige Staatsanzeiger bringt die dem provisorischen Fürsten-Kollegium angezeigten **ablehnenden** Erklärungen der in dem Kollegium vertretenen Regierungen auf die Einladung der K. K. österreichischen Regierung, die Repristinirung des Bundestags betreffend.

Schleswig-Holsteinsche Angelegenheiten.

Am 8. in der Frühe hat ein kleines Vorpostengefecht bei Hoffnungsthal (etwa eine Meile von Eckernförde im Dänischwohld) stattgefunden. Eine Patrouille vom 5. Jägerkorps traf dort mit einer feindlichen Patrouille zusammen; die Dänen schossen bei dieser Gelegenheit eine der Scheunen des genannten Gutes in Brand, zogen sich aber zurück. — Die Verschanzungen der Dänen bei Eckernförde sind keineswegs von der Stärke, wie man sie verschiedentlich in öffentlichen Blättern dargestellt hat. Auch an andern Orten ist die Position der Dänen nichts weniger als uneinnehmbar.

Ein anderes Vorpostengefecht ist in der Nähe von Breckendorff vorgefallen; Major Aldosser nahm mit zwei Bataillonen und einer Batterie Theil daran. Ohne Details zu bringen bestätigen die Blätter die telegraphische Nachricht, welche die Dänen bei Süderstapel zurückwerfen ließ.

Herr Hauptmann Schneider vom 1. Jägerkorps ist bei dieser Gelegenheit leicht verwundet worden.

Major Klaproth ist aus Rendsburg nach Altona zurückgekehrt, um seine Leute zu empfangen.

Nach einer Privatmittheilung der „A. M." sollen die dänischen Marinesoldaten bei Travemünde öfter an's Land kommen, um sich mit Proviant zu versehen, den sie bezahlen.

Nach einer Mittheilung des „H. C." glaubt man in Kopenhagen an eine bald bevorstehende großartige Permittirung (Beurlaubung), beziehungsweise Entlassung (?), ohne daß bestimmte Friedensaussichten vorhanden sind.

Von der Niederelbe, den 9. September. (Dt. Ref.) Das Schleswig-Holsteinsche Departement des Innern und der Finanzen hat an alle Postämter Holsteins ein Cirkular erlassen, wonach jeder aus Dänemark kommende Brief an der Gränze mit einem blauen Stempel „aus Dänemark" versehen werden muß. Ein so bezeichneter Brief kann an dem Orte des Empfängers, falls derselbe der Behörde Verdacht einflößt, von derselben geöffnet werden.

Kiel, den 6. September. (D. A. Z.) Das schleswig-holsteinische Departement der auswärtigen Angelegenheiten hat unterm 21 August eine abermalige Mahnung an das Königlich sächsische Ministerium erlassen, die den Herzogthümern schuldigen Kriegskosten zu bezahlen. Die Königlich sächsische Regierung hat abermals ablehnend geantwortet.

Rendsburg, den 8. September, Abends. (Dt. Ref.) Die Dänen rückten gestern sowohl im Centrum, als gegen unseren linken Flügel mit zwei kombinirten Kolonnen vor, um entweder Rekognoszirungen oder Fouragirungen, oder auch beides vorzunehmen; ihre Absicht ist ihnen diesmal jedoch schlecht gelungen. Vom Centrum aus rückten zwei Bataillone Infanterie, einige Schwadronen Kavallerie und vier 12pfünder Geschütze vor, und zwar von **Ober-Selk** über **Geltorf** bis nach **Jagel**; dort waren unsere Vorposten vom 3. Jägerkorps aufgestellt, die sich jedoch zurückzogen bis nach **Klein-Breckendorf**, wohin der Feind ihnen folgte. Hier hatten sich zwei Bataillone unter dem Major **Aldosser** mit 4 6pfünder Geschützen aufgestellt und das 3te Jägerkorps von den Vorposten war gleichfalls zusammengezogen; mit diesen Truppen wurde ein Angriff auf die Dänen gemacht, welche ein heftiges Artilleriefeuer unterhielten; von unserer Seite wurde das Feuer bald eingestellt und ein Bajonettangriff mit vieler Bravour unternommen, bei welchem denn auch das Dänische Korps schnell geworfen wurde, und zwar von Klein-Breckendorf über **Lottorff** bis nach **Jagel**. Hier setzten sich die Dänen wieder fest und eröffneten ein abermaliges Artilleriefeuer, was bei der Entfernung jedoch ohne alle Wirkung blieb; sie sahen sich hier bald von unserer Infanterie in der Flanke bedroht und zogen es vor, auch diesen Ort aufzugeben und sich hinter ihre Verschanzungen beim **Danewerk** zurückzuziehen.

Ungleich wichtiger und hartnäckiger ging es jedoch auf dem linken Flügel her. Hier waren die Dänen mit 3 Bataillonen und 8 bis 12 Geschützen, aus ihrer Position von **Friedrichsstadt** vorgedrungen, bis zum Dorfe Süderstapel. Das 1. Jägerkorps hatte die Vorpostenlinie, zog sich bis hinter das Dorf zurück, wo sich durch die längere Alarmirung bereits das 9. und 11. Infanteriebataillon und vier 6pfündige Geschütze aufgestellt hatten; das 1. Jägerkorps wurde zum Empfang des Feindes vorgeschickt, und kämpfte eine Zeit lang ganz allein mit einem dreifach überlegenen Feind, weshalb es denn auch nach und nach zurückwich; nun rückten die beiden Bataillone vor, und es begann ein sehr hartnäckiger stehender Kampf; von beiden Seiten wurde ein anhaltendes Artilleriegefecht geführt. Nachdem das Gefecht wohl gegen 2 Stunden gewährt hatte, wurde unser 9. Bataillon zu einem Flankenangriff mit dem Bajonette gegen den Feind gesandt. Dieser Angriff wurde mit vieler Präzision ausgeführt, und hatte die Wirkung, daß der Feind ganz entschieden zum Weichen gebracht wurde. Das 11. Bataillon rückte in Fronte nach, und der Feind mußte nun so eilig den Rückzug antreten, daß er mehrere Todte und Verwundete auf dem Kampfplatz zurückließ; die Artillerie verfolgte den Feind bis **Schwabstedt**, das Terrain hinderte jedoch an einer weiteren Verfolgung, und das Korps zog sich gleichfalls hinter seine Verschanzungen bei Ramstedt und Fresendelf zurück. Der Verlust ist hier auf beiden Seiten bedeutend zu nennen. Doch während er auf unserer Seite auf 50 bis 60 Todte und Verwundete, die meisten jedoch schwer, angegeben wird, haben die Dänen 130 bis 160 Todte und Verwundete, und gegen 50 Gefangene.

Gleichzeitig ist es gelungen, eine genaue Einsicht von der Position des feindlichen rechten Flügels zu nehmen, und man hat gesehen, daß derselbe durchaus nicht so fest und unangreifbar sei, wie in letzter Zeit allgemein berichtet wurde. Morgen oder übermorgen dürfte schon der offizielle Bericht der heutigen Affaire folgen.

Frankfurt, den 7. September. (Fr. J.) Der ehemalige Reichsminister General Jochmus, hat nach seiner Rückkehr aus Constantinopel seinen Sitz einstweilen in dem uns benachbarten Offenbach aufgeschlagen. — König Ludwig von Bayern, der bekanntlich in Aschaffenburg verweilt, hat auch unserer Stadt einen Besuch von dort aus zugedacht. Derselbe gilt jedoch ausschließlich dem Städel'schen Kunstinstitute, für dessen Rechnung kürzlich mehrere Kunstwerke im Haag angekauft wurden, unter denen die Handzeichnungen Raphael's die erste Stelle einnehmen. — Am verflossenen Dienstag fand abermals eine nicht unblutige Schlägerei zwischen Soldaten des k. preuß. 31. Inf.-Regiments und österr. Jägern in Bornheim statt, wobei die erstern den Kürzern zogen. Der Streit entspann sich daselbst auf einem Tanzboden und wurde mit abwechselndem Glücke bis nach Seckbach fortgesetzt, wo sich die Preußen in die ersten Häuser flüchteten. Die Oesterreicher demolirten nun viele Fensterscheiben dieser Häuser und zogen sich erst zurück, nachdem eine Patrouille der in Seckbach liegenden Abtheilung des Gardereserve-Infanteriebataillons im Anzuge war.

Kassel, den 6. September. (Berl. Nachr.) Der landständische Außschuß hat folgendes Schreiben an das Finanz-Ministerium erlassen:

„So eben kommt uns in Nr. XIII. des Gesetzblattes d. J. eine von den Ministerialvorständen **Hassenpflug**, **Haynau** und **Baumbach** gegengezeichnete Verordnung vom 4. September d. J. zu, nach welcher die sämmtlichen durch das Finanzgesetz vom 5. April v. J. zur Bestreitung der Staatsausgaben dem Finanzministerium überwiesenen Steuern und Abgaben vom 1. Juli an ohne landständi-

sche Bewilligung weiter erhoben werden sollen. In Gemäßheit des §. 3. der Instruktion für den bleibenden landständischen Ausschuß, fordern wir das Finanzministerium auf, die sofortige Zurückziehung dieser mit den §§. 143. und 146. der Verfassungs-Urkunde in direktem Widerspruch stehenden Verordnung zu veranlassen und davon, daß dieses geschehe, uns ungesäumt Nachricht zu geben, widrigenfalls der bleibende Ausschuß genöthigt sein würde, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln diese Verfassungsverletzung zu verfolgen. Kassel, den 5. September 1850. Der bleibende landständische Ausschuß: Schwarzenberg. Bayrhoffer. Henkel. Gräfe. Kellner. An das kurfürstl. Finanzministerium dahier.

Kassel, den 7. September. (N. H. Z.) Unter dem 5. d. forderte Hassenpflug von dem Ausschuß eine nähere Mittheilung über den §. 3. seiner Instruktion, „wodurch er sich zu seinem anmaßlichen Schreiben befugt erachtet habe", und unter dem 6. übersandte der Ausschuß diesen §. 3. der Instruktion, auf welchen er in dem von dem kurfürstlichen Finanzministerium „unbefugter- und irrigerweise als anmaßend bezeichneten Schreiben" Bezug genommen habe.

Kassel, den 7. September. (N. Hess. Ztg.) Dem Vernehmen nach hat das hiesige Obergericht in einer gestern stattgefundenen Plenarversammlung beschlossen, die Entscheidung darüber, ob die Stempelsteuer gerichtsseitig zu erheben sei (eine Frage, für deren Beantwortung es präjudiciell ist, ob man die Verordnung vom 4. September d. J. als verfassungswidrig ansieht oder nicht), als eine Justizsache und nicht als Disciplinarverwaltungssache zu betrachten. Die Folge hiervon ist die, daß das Plenum, welches als reine Disciplinar- und Gerichtsverwaltungs-Behörde nicht unter dem Oberappellationsgerichte, sondern direkt unter dem Justizministerium steht, einen förmlichen Beschluß in Betreff dieser Angelegenheit nicht gefaßt hat, vielmehr der Entscheidung der einzelnen Kammern, die als selbstständig richtende Behörden dastehen und als solche nur an eine höhere gerichtliche Entscheidung des Ober-Appellationsgerichts gebunden sind, überlassen hat. Die Entscheidung dieser Kammern wird bei den nächsten Sitzungen (die II. Civilkammer hat heute Sitzung) mit Nothwendigkeit erfolgen müssen, und es kann nach der bereits zu Tage getretenen rechtlichen Ansicht der Mitglieder keinem Zweifel unterliegen, wie dieselbe ausfallen wird; deren Beschlußnahme wird aber um so wichtiger sein, als sie gerade (nicht das Plenum) es sind, welche die wegen Nichtbefolgung der Septemberverordnung vom Ministerium etwa disciplinarisch gemaßregelt oder angeklagt werdenden Staatsdiener und andere Unterthanen zunächst zu schützen haben. — Dem Vernehmen nach befindet sich im Augenblicke Geld genug in der Staatskasse, um die Gehalte auszahlen zu können. Der Finanzminister Hassenpflug hat jedoch der Direktion der Haupt-Staatskasse aufgegeben, diese Gehalte nicht anders, als gegen Erlegung der Klassensteuern auszuzahlen. Dürfte dieses Verfahren nicht unter den Gesichtspunkt der Erpressung fallen? — Sicherem Vernehmen nach hat Hassenpflug noch eine Verordnung gemacht, welche sich gegenwärtig unter der Presse befindet und wahrscheinlich noch heute ausgegeben werden wird. Dieselbe ist gegen die Presse gerichtet und wird darauf abzielen, diese in die Hände des Ministeriums zu liefern. Welches Geschick dieses neue, nicht blos ohne Mitwirkung, sondern sogar gegen den feierlichen Protest des bleibenden Ausschusses zu Stande gekommene Machwerk haben wird, ist nach dem Schicksal des ersteren nicht schwer vorherzusagen.

Kassel, den 8. Sptember. (Tel. Corr.-Bür.) Der ständische Ausschuß hat bei der Einreichung der Anklage gegen die Minister die sofortige Verhaftung derselben beantragt.

Karlsruhe, den 5. September. (Nat. Ztg.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erhob der Abgeordnete Weller die Anfrage, was die Regierung in Bezug auf die von der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft verlangte Bezahlung der Verpflegungsgelder für die Reichstruppen beschlossen habe. Der Staatsrath v. Stengel gab hierauf die Erklärung, daß diese Sache im Staatsministerium einer reiflichen Erwägung unterzogen worden sei, und daß die Regierung in Anbetracht der traurigen Finanzverhältnisse, in welchen sich Baden dermalen befinde, zu ihrem größten Bedauern das Gesuch der Statthalterschaft habe ablehnend beantworten müssen.

Oesterreich.

Wien, den 7. Septbr. (D. R.) Ein Leitartikel des „österreich. Correspondenten" übernimmt die Vertheidigung des Hrn. Hassenpflug. Dieser Mann erleide nur deshalb so viele Angriffe in der Presse, weil er ein Feind der Revolution sei und aus Achtung vor den Rechten des deutschen Bundes sein Land den „mediatisirenden Umarmungen der Union entrissen" habe.

Die vom Unterrichtsministerium hierher berufenen Schulräthe halten seit vorgestern tägliche Konferenzen, um in Angelegenheiten der Volksschulen zu berathen. Diese Berathungen haben, wie wir eben vernehmen, die Festsetzung der Grundsätze zum Gegenstande, nach welchen den Anforderungen der Zeit entsprechende Lehrerbildungsanstalten errichtet werden sollen.

Um wegen endlicher Maßregeln zur Abstellung des Schmuggels zu petitioniren, begab sich in diesen Tagen eine Deputation von Industriellen zum Ministerpräsidenten Fürsten von Schwarzenberg und überreichte demselben eine von mehr als 1400 Fabrikanten und Gewerbtreibenden unterzeichnete Petition gegen den Schmuggel. Die Deputation vertritt meistens Industrielle aus Wien und dessen gewerbreicher Umgebung, und das Kapital, welches jene 1400 Unterschriften repräsentirt, wird von Fachmännern nicht geringer als auf 80 bis 100 Millionen Gulden Conv. Münze veranschlagt.

Wien, den 9. September. Die Volksblätter „National-Zeitschrift" und die „Schnellpost" sind von der Militairbehörde unterdrückt worden. (Tel. Korr. Bür.)

Frankreich.

Paris, den 6. September. (Köln. Ztg.) L. Napoleon hat während seines Aufenthaltes zu Caen, wo er am 4. Abends eintraf und fast überall mit Vivats für die Republik empfangen ward, mehrere Reden gehalten. Bei dem Banket, dem ein Ball folgte, sprach er folgende Worte:

Der freundliche Empfang, ich möchte sagen: der begeisterte, den ich im Osten sowohl, als im Westen Frankreichs erhalte, rührt mich tief; ich bin jedoch deßhalb nicht stolz und schreibe mir den kleinsten Theil davon zu. Was man in mir begrüßt, das ist das Princip der Ordnung und einer besseren Zukunft. Wenn ich eure Bevölkerungen, von Männern umgeben, die eure Achtung und Vertrauen besitzen, durchschreite, so bin ich glücklich, sagen zu hören: „Die schlechten Tage sind vorbei, wir erwarten bessere." Wenn das allgemeine Wohlergehen überall wieder zurück kommt, so wird derjenige sehr schuldvoll sein, der dasselbe aufhalten, indem er das, was besteht, so unvollkommen es auch sein mag, ändern wollte. Eben so, wenn stürmische Tage wieder kommen sollten und wenn das Volk eine neue Last auf das Haupt des Chefs des Staates legen wollte, so würde er ebenfalls sehr schuldvoll sein, wenn er seine hohe Sendung verlassen würde. Lassen wir jedoch die Zukunft ruhen. Bemühen wir uns, die Geschäfte des Landes zu ordnen; erfüllen wir alle unsere Pflicht, Gott wird das Uebrige thun.

Aus Evreux wird noch nachträglich gemeldet, daß ein Soldat, man sagt ein Corporal, verhaftet worden ist, weil er bei der Musterung, als der Präsident vorüberritt: „Es lebe die Republik!" rief. „Warum dieser Ruf? — soll der Präsident gesagt haben — „was bedeutet er?" worauf der Soldat mit einem neuen Hoch auf die Republik geantwortet hätte und sodann abgeführt worden wäre. — Es heißt, L. Napoleon werde nach seiner Rückkehr von Cherbourg drei Departements im Norden besuchen. — Hr. v. Persigny soll bloß auf Urlaub hier sein, um L. Napoleon bei Abfassung der Botschaft, welche er am 11. November angeblich an die National-Versammluug richten will, mit seinen Rathe zu unterstützen. — Trotz des Widerstandes von Changarnier will die Gesellschaft des „Zehnten Dezember" ihr angekündigtes großes Bankett, für welches schon 50,000 Frs. gezeichnet sein sollen, am 15. September im Wintergarten abhalten; die Polizei scheint dasselbe zu begünstigen. Die Gerüchte von beabsichtigten Aufstands-Versuchen dieser Gesellschaft erhalten sich noch immer. Die Permanenz-Kommission soll wiederholt Erklärungen von dem Ministerium verlangt und Changarnier geäußert haben, er würde sich jeder Kundgebung Seitens dieser Gesellschaft auf das Energischste widersetzen. Mehrere Mitglieder der äußersten Linken haben, wie man versichert, das Volk dringend aufgefordert, sich ruhig zu verhalten und nicht in die ihm gestellte Falle zu gehen. — Die seit gestern verbreiteten Gerüchte von einer Entsetzung des Generals Changarnier in Folge des in den Tuilerien für L. Philipp abgehaltenen Trauer-Gottesdienstes u. s. w. entbehren bis jetzt alles Grundes. Wie ich als bestimmt erfahren habe, ist gestern vom Präsidenten eine telegraphische Anfrage eingelaufen, die lautet: „Wer ist der Veranstalter dieses Unsinnes?" („Folie") Hinzufügen kann ich, daß in bonapartistischen Kreisen eine gewaltige Erbitterung gegen den General Changarnier herrscht; Sie wissen daß man seit längerer Zeit wartet, um die Mine gegen ihn springen zu lassen.

— Der Minister des Ausw. soll dem Londoner und St. Petersburger Kabinet eine Note in Betreff der Erbfolge in Griechenland übergeben haben, worin er die Lösung dieser Frage einer hier zu haltenden Besprechung der Schutzmächte Griechenlands übertragen wissen will. — Das Journ. des Déb. enthält heut an der Spitze des Blattes die schon vorgestern gegebene Nachricht von der, in den Tuilerieen, für Ludwig Philipp gehaltenen kirchlichen Trauerfeier. Auch in Neuilly ward abermals ein Todtenamt gehalten. Die Kirche war überfüllt und man bemerkte unter den Anwesenden den Grafen v. Argout, Gen. Marbot, Fürst Czartoryski u. s. w. Changarnier und der Staatsbauten-Minister hatten Erlaubniß dazu gegeben. Der National will nicht glauben, daß eine solche Verhöhnung der Republik wirklich stattgefunden habe. Auch aus mehreren Departementsstädten werden kirchliche Trauerfeierlichkeiten gemeldet. (Berl. Nach.)

Paris, den 7. September. (Tel. Dep. d. D. Ref.) Persigny ist gestern Abend eilig nach Cherbourg gereist, es heißt, wegen der preußisch-österreichischen Differenzen und der schleswig-holsteinschen Frage. Die angebliche Weigerung Frankreichs und Englands wegen Beschickung des Bundestages ohne Preußens Beitritt, wird hier bezweifelt.

Großbritannien und Irland.

London, den 6. Septbr. (Köln. Ztg.) Aus „Daily News" tragen wir noch folgende Einzelheiten über die vorgestern dem Feldzeugmeister von Haynau widerfahrene Mißhandlung nach: Der Marschall wollte sich sogleich zurückziehen, als er die drohende Haltung der Arbeiter bemerkte, aber es war nicht mehr gut möglich. Der Angriff begann damit, daß man ihm ein Strohbündel auf den Kopf warf, als er eben durch eines der unteren Zimmer ging; hierauf bewarf man ihn mit Korn und Wurfgeschütz jeder Art. Ein Mann schlug ihm den Hut über's Gesicht und stieß ihn hin und her. Seine Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen. Einer der Zunächststehenden faßte seinen Schnurrbart und wollte ihn abschneiden. Die Begleiter des Marschalls wurden mit gleicher Heftigkeit angegriffen, aber diese wehrten sich mannhaft und erreichten den Ausgang. Messrs. Barclay haben alle Arbeit eingestellt, um die Rädelsführer zu entdecken. Es scheint, daß die Begleiter des Generals ein Adjutant und ein Dolmetscher waren. Er hat einen Empfehlungsbrief von Baron Rothschild vorgezeigt, welcher ihn als „seinen Freund, Marschall Haynau," introducirte. Der „Globe", wahrlich kein Freund Haynau's, widmet dem Vorfalle einen Leit-Artikel, in welchem sich die tiefste Entrüstung ausspricht. „Wir sind keine Vertheidiger Haynau's," heißt es darin unter Anderm, „weder des Feldherrn, noch des Politikers. Wir wissen in der That nichts von seinen politischen Ansichten, sogar nicht einmal, ob er überhaupt welche hat. Von seinen militairischen Thaten wissen wir, daß er die Oesterreichischen Truppen gegen die Ungarn befehligte, und wir wissen, daß er, indem er Handlungen beging, wegen deren Engländer sich berechtigt halten, ihn zu hassen, nur das that, was zu thun jeder Soldat gebunden ist, daß er nämlich den Befehlen seiner Obern gehorchte. Daß ihm diese Befehle nicht gefielen, daß ihm ihre Befolgung gegen das Gemüth ging, ist hinlänglich bewiesen durch das unbestrittene Faktum, daß er seines Befehles entsetzt worden ist und sich jetzt in Ungnade befindet, weil er einigen seiner Ungarischen Gefangenen eine Milde bewiesen hat, zu der er keine Vollmacht hatte." Daß sich gegen diese Behauptung des „Globe" mancherlei einwenden läßt, braucht kaum erwähnt zu werden. Die „Times" schweigt über den Vorfall, veröffentlicht aber folgenden Brief eines „alten Offiziers" an den „Editor":

Mein Herr! Ihre heutigen Spalten berichten über einen brutalen Angriff, welchen ein Pöbelhaufe von „mehreren hundert" Engländern (?) auf den General Haynau und seine beiden Adjutanten gemacht hat. Ich erröthe für den Charakter meiner Landsleute, wenn ich bedenke, daß man diesen Vorfall im Auslande lesen wird. Niemand kann stärker als ich die Grausamkeiten verdammen, welche diesem General zugeschrieben werden: aber um unsern Abscheu an den Tag zu legen, brauchen wir uns nicht dieselbe Niederträchtigkeit und Memmenhaftigkeit zu Schulden kommen zu lassen, als der General und seine Genossen bei jenen Handlungen bewiesen haben sollen. Der General war neulich mit mir im selben Hotel zu Berlin, und die Einwohner, die sich rings um das Hotel drängten, obgleich sie dem General kein Beifallszeichen gaben, enthielten sich jeder Mißhandlung gegen den Fremdling in ihren Mauern. Dieser Gegensatz ist eine Demüthigung für den britischen Stolz, und, wie ich hoffe, mein Herr, wird Ihre einflußreiche Feder dazu beitragen, uns an jene Selbstachtung zu erinnern, welche, während sie keinen Anstand nimmt, den stärksten Abscheu vor einer schändlichen That auszudrücken, sich scheut, zu den niedrigsten Handlungen der Rohheit und Feigheit gegen einen waffenlosen Fremden herabzusteigen, welcher unsere industriellen Etablissements besucht. Und nun, mein Herr, ein Wort an den General, für den Fall, daß er noch einmal mit dem Englischen Pöbel zu thun haben sollte. Ich bin selbst in einer ähnlichen Lage gewesen. Ich war allein, und mehr als 200 Englische Wilde umheulten mich. Ich kann den General aus Erfahrung versichern, daß, hätte er mit seinen Adjutanten sich gegen die Mauer von Barclay's Brauerei mit dem Rükken aufgepflanzt, eine kecke Stirn gezeigt und hier sich mit seinen beiden Gefährten 3 beliebige Gegner ausgesucht, so würde ihm aller Wahrscheinlichteit nach ein Beifallsruf geantwortet haben, die respektablen Eigenthümer würden ihn schleunigst befreit haben, und er hätte sich wenigstens seine schimpfliche Flucht, mir aber die Schaamröthe erspart, mit welcher ich als Engländer diese Worte niederschreibe ꝛc.

Ein alter Offizier.

Ein ähnliches „Eingesandtes" im „Morning Chronicle" ist „Anti Assassin" (Feind des Meuchelmords) unterzeichnet. Der heutige Leit-Artikel des „Morning Chronicle" enthält Folgendes: „Hätte der Angriff unglückliche Folgen gehabt, so wäre der Flecken auf unserem National-Charakter unauslöschlich gewesen. Nach Lord Palmerston's Doctrin konnte England vom Wiener Hofe zu einer schweren Rechenschaft gezogen werden, und unter allen Umständen ist es schrecklich zu denken, daß das Lynchrecht inmitten der wohlhabendsten und (wie wir uns bisher schmeichelten) bestgeordneten Stadt der Welt möglich ist. Wie kam es aber, daß die arbeitende Classe — und Mr. Barclay's Arbeiter gehören zu den bestgesitteten —, welche einst gar nichts von auswärtigen Ereignissen wußte und deshalb gar keinen Antheil an ihnen nahm, plötzlich solche Empfindlichkeit an den Tag legt gegen tyrannische Thaten, die in einem fernen Winkel des Continents vorgefallen sein sollen? Diese Veränderung widerspricht den bekannten Grundzügen der menschlichen Natur überhaupt und der Denkungsweise der Engländer insbesondere. Die Welt ist, zu allen Zeiten, nur zu geneigt gewesen, Festigkeit, Selbstbeherrschung und starken Willen zu bewundern, ohne Rücksicht auf die wirkliche oder vermeintliche Sittlichkeit in der Anwendung jener Eigenschaften. Sulla, der 7000 Römische Bürger niedermetzeln ließ, obgleich er ihnen Gnade versprochen, konnte, nachdem er die Dictatur niedergelegt, sicher in Rom spazieren gehen. Napoleon, der den Capt. Wright ermordet und alle Arten von Grausamkeiten verübt, wurde als Gefangener auf dem „Bellerophon" mit Beifallsgeschrei und wehenden Taschentüchern begrüßt. Wir haben nie gehört, daß Don Miguel in den Straßen von London oder im Theater insultirt wurde. Nach dem Allem glaubten wir daher Haynau so sicher in Barclay's Brauerei, wie an der Spitze seiner Armee oder in der Mitte seines Generalstabs. Sehr gesunken muß der moralische Sinn eines Volkes sein, bei welchem die Aufnahme ausländischer Verbannten (?) von dem souverainen Willen und Belieben des Pöbels abhängt." — Ganz entgegengesetzt, und beinahe wie eine Entgegnung auf das Raisonnement des heutigen „Morning Chronicle" klingen die gleichzeitig erschienenen Leit-Artikel des „Sun" und der „Daily News." „Sun" bedauert die Verletzung der Englischen Gastlichkeit, findet jedoch mehr als eine Entschuldigung für den gewaltsamen Ausbruch des Volksunwillens: „Es ist ein Anderes" — sagt der „Sun" —, „wenn ein bankerotter Flüchtling, den sein Unglück schützt, nach England kommt, und ein Anderes, wenn ein neugieriger Besucher sich uns aufdrängt, welcher Grund hätte, sein unheilvolles Angesicht (his sinister visage) vor den Augen des Englischen Publikums zu verbergen." Der Vorfall habe gezeigt, daß das Englische Volk in neuerer Zeit sich wohl um das kümmere, was auf dem Festlande vorginge, und die Sympathien Palmerston's für das unglückliche Ungarn von ganzem Herzen getheilt habe. „Daily News" sagt: „Marschall Haynau weiß nun, was die Engländer von seinen Thaten denken. Wir hielten von Anfang an den Besuch dieses Menschen in England für nicht viel weniger als eine Beschimpfung. Aber Haynau muß sich sehr seltsame und falsche Begriffe von der öffentlichen Meinung Englands gemacht haben.... Jeder, der da wußte, wie man hier die Politik ansah, welche die Ungarn zuerst herausforderte, dann verrieth und zuletzt schlachtete, mußte dem Marschall rathen, wenn er je nach England käme, das strengste Incognito zu beobachten.... Hr. Rothschild mag mit christlichem Wohlwollen und mit dem Gefühl eines Oesterreichischen General-Consuls die Juden-Verfolgungen in Pesth so weit verziehen haben, um Haynau „seinen Freund" zu nennen: aber jene Classen von Engländern, die von ihrer Hände Arbeit leben und nicht ununterrichtet sind, haben die Geschichte des Ungarischen Feldzuges mit anderen Empfindungen gelesen, und höchst unklug war es daher, einen Haynau in ihre Mitte zu senden und ihre Geduld so auf die Probe zu stellen. Keine zwei Minuten figurirte der Name des Marschalls in M. Barclay's Fremdenbuch, so wußte man es im ganzen Etablissement. Nie ist der elektrische Telegraph so rasch gewesen, wie das elektrische Gefühl, das durch die Herzen des Volkes in Bankside flog. Die Folgen waren vorauszusehen. Wir freuen uns, daß Haynau ohne Verletzung davon kam, eben so ernstlich aber freuen wir uns über die ehrliche und energische Kundgebung der Englischen Volks-Meinung, die ganz Europa zeigen wird, wie unsere intelligenten und industriösen Volksklassen von den Thaten Oesterreichs in Ungarn erbaut sind. Es ist nicht leicht, das Gefühl des Englischen Volkes kennen zu lernen; denn es läßt sich dem dichten und stämmigen Unterholze vergleichen, das ein hoher aristokratischer Baumschlag dem Blicke des Fremden oft ganz verbirgt. Auch die Presse, welche der Fiskus theuer macht und zwingt, den reicheren Classen zu Willen zu sein, giebt kaum eine Andeutung von der Meinung der Mittelclassen, geschweige des Volkes. Haynau ist vermuthlich ein Leser der „Times" und mußte sich daher in England sehr populär glauben. Hoffen wir, daß er sich keinen neuen Insulten mehr aussetzen wird." Uebrigens gebiete eine Rücksicht, ihn zu schonen: er sei in Ungnade entlassen und bereue möglicher Weise, „dem bigotten Hause der Ferdinande mit einer Ergebenheit gedient zu haben, die jede Anwandlung von Menschlichkeit oder Barmherzigkeit ausschließt." — Bitterer, als diese Rhetorik, klingt folgendes lakonische „Eingesandt" in demselben Morgenblatt: „An Baron Lionel Rothschild, M. P. ꝛc. ꝛc. Sir! Sind Sie Haynau's Freund (!), so kann ich nicht länger Ihr Freund sein. Sir! Ihr ꝛc. Ein Wähler der City von London." Rothschild, sagt man allgemein, kann sich auf ein ganzes Paquet solcher Absagebriefchen gefaßt machen.

Vermischtes.

Nach Versuchen, welche Professor Page im Smithsonian-Institut zu New-York mit dem Elektro-Magnetismus anstellte, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß diese Kraft den Dampf bald ersetzen wird; denn ein Hauptergebniß der Versuche bewies, daß, je größer die Apparate in der Kraftentwicklung, desto geringer im Verhältnisse die Kosten. Prof. Page stellte die Behauptung, daß seine Apparate billiger

wirkten, als Dampf unter den meisten Verhältnissen, jedoch theurer, als die wohlfeilsten Dampfmaschinen. Mit seinem Apparate ließ er eine Eisenstange, 160 Pfund schwer, wie eine Feder in der Luft tanzen. Dieselbe Kraft bewegte 300 Pfund 10 Zoll weit fort, und er behauptete, keine Schwierigkeit zu finden, wolle er eine Last von 1 oder 100 Tonnen fortbewegen. Rammen, Eisenhämmer stellte er durch seine Maschine mit großer Einfachheit dar, und zwar mit einem Hub von 6′, 12′, 20′ und mehr. Bei einer Maschine von 4—5 Pferde-Kraft nahm die Batterie nur 3 Cubikfuß ein und hatte keine Aehnlichkeit im Aeußeren mit den jetzt gebräuchlichen. Die ganze Maschine mit der Batterie war ungefähr eine Tonne schwer und machte 114 Schläge in der Minute. Bei einer Kreissäge, die Bord von 1¼ Zoll Dicke schnitt, machte sie 80 Umdrehungen in der Minute. Die gewaltige Kraft ist da; wer kennt ihre Grenzen?

Locales 2c.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 11. September. Am Montage kam, nachdem das Urteil gegen Stefanski publizirt worden, eine weitläufige Diebstahlssache zur Verhandlung, wobei die Arbeiter Johann Friedrich Lutz und Johann Simon die Hauptinculpaten sind, während die ebenfalls auf der Anklagebank sitzenden Eigenthümer Ost und verehelichte Schulz nur unter der Anklage der Diebeshehlerei und des fahrlässigen Ankaufs gestohlenen Gutes stehen. Lutz und Simon sind Beide, wenn auch noch jung an Jahren, doch schon alte Verbrecher, namentlich Lutz hat bereits zu 5 verschiedenen Malen Strafen wegen Diebstahls erlitten. Auch heute liegen gegen Jeden von ihnen mehrere Diebstähle vor, die sie theils allein, theils zusammen verübt haben sollen. Der erste Fall, welcher zur Verhandlung gelangt und bei dem beide Inculpaten der Thäterschaft bezüchtigt werden, ist folgender: Im Herbste vorigen Jahres wüthete in der Stadt Pinnne die Cholera sehr heftig; der städtische Kämmerer Gottheil, welcher ein Haus in Pinne selbst hat, verließ aus diesem Grunde dasselbe und zog auf ein gesunder gelegenes Landhaus bei der Stadt. Am 19. Novbr. brachten ihm Leute, welche in seinem Hause wohnten, die Nachricht, daß in vorhergegangenen Nacht ein Einbruch in seine Wohnung stattgefunden; er überzeugte sich alsbald von der Richtigkeit dieser Meldung, und fand, daß die Diebe durch ein in die Wand geschlagenes Loch in die sonst fest verschlossene Wohnung gedrungen und aus derselben eine sehr bedeutende Quantität Wäsche und Kleidungsstücke, im Gesammtwerth von 180 Rthlr., entwendet. Gottheil machte sofort der Polizei Anzeige von dem Diebstahle, die denselben auch den Behörden der nächstgelegenen Orte mittheilte, um auf die Thäter zu vigiliren. Einige Tage darauf kamen die beiden Angeklagten in Samter zu dem Nagelschmidt Simon Hauer, welchen Simon bat, ihm Jemand nachzuweisen, der Tuch kaufe. Hauer führte die Beiden zu dem in seinem Hause wohnenden Schneider Marcus Loser, welchem Jene mehrere tuchene Röcke und Hosen, so wie eine Weste, zum Kauf anboten. Loser ging aber nicht auf das Geschäft ein, begleitete indessen die beiden Angeklagten zu dem Handelsmann Eichelbaum, dem ebenfalls die Sachen gezeigt wurden, der sie aber eben so wenig kaufte. Als die Angeklagten mit Loser und Eichelbaum vor dem Hause des Erstern noch standen, kam der Gensdarm Kottke die Straße entlang; Loser, welcher gemerkt, daß hier wahrscheinlich gestohlenes Gut ausgeboten werde, gab demselben Zeichen heranzukommen; bevor dies aber geschah, waren die Angeklagten in das Haus zurückgetreten und, als man nach ihnen suchte, waren sie bereits durch die Hinterthür des Hauses entwischt. Aus der Beschreibung der von den Beiden gezeigten Sachen ersah Kottke, daß dieselben zu den dem 2c. Gottheil gestohlenen gehörten, und er bewog in Folge dessen Loser und Eichelbaum, noch an demselben Tage mit ihm nach Pinne zu fahren, woselbst sie ausmittelten, daß der Eine jener Kerle Simon gewesen. Loser und Eichelbaum begaben sich noch am Abend zu der vor der Stadt belegenen Wohnung desselben, erklärten ihm, die ihnen angebotenen Sachen abholen zu wollen, aber Simon wollte Nichts hiervon wissen und bestellte sie auf den andern Morgen wieder. Auch da hatte er die Sachen nicht, versprach sie ihnen indeß am nächsten Sonntag zu liefern, wo sie am Abend wiederkommen sollten, und nahm ein Draufgeld von 15 Sgr. Mit der bestimmten Parole: Wo geht der Weg nach Meseritz, fanden sich an dem festgesetzten Termine Loser und Eichelbaum abermals bei Simon ein, bei dem sich nun auch Lutz befand, der sich jedoch bald entfernte. Simon händigte ihnen jetzt ein großes Paket mit Sachen aus, die feucht waren und Spuren an sich trugen, daß sie vergraben gewesen, und empfing dagegen 24 Rthlr. Dies Geld, theils in Thalern, theils in Acht- und Vier-Groschen-Stücken bestehend, hatte aber der Gensdarm Kottke vorher dadurch kenntlich gemacht, daß er auf jedes Stück ein K mit einer Stecknadel eingekratzt; als nun, nachdem der Scheinkauf von Loser und Eichelbaum abgeschlossen und die so erhandelten Sachen von Gottheil sammt und sonders als ihm entwendete erkannt worden, der Gensdarm Kottke sich in die Simonsche Wohnung begab und den Simon selbst verhaftete, fand man bei diesem nicht nur noch einzelne der dem Gottheil gestohlenen Sachen, sondern auch einen Theil des in jener Weise bezeichneten Geldes. Lutz, welcher am Abend nicht gefunden werden konnte, wurde bei einer neuen Revision am andern Morgen in der Simon'schen Wohnung gleichfalls verhaftet und wurden auch bei ihm 5 mit K gezeichnete Thaler gefunden. — Die Angeklagten läugnen heute Alles, und, wo sie die ihnen bewiesenen Thatsachen anerkennen müssen, schiebt Einer die Schuld auf den Andern; ihre Ausflüchte sind durchweg derartig, daß sie sich nur immer mehr dadurch graviren. — Des zweiten Diebstahls ist Simon allein angeklagt. Am 1. April v. J. entdeckte der Kaufmann Szamotulski zu Pinne, daß ein Einbruch in seinen bei der Stadt belegenen Speicher stattgefunden. Derselbe war durch ein in bedeutender Höhe von der Erde belegenes Fenster bewerkstelligt worden, wobei sich der Dieb wahrscheinlich einer Leiter bedient hatte, von der Spuren in dem weichen Fußboden sogar noch zu erkennen waren. Zur Entdeckung des Thäters führte eine Spur von verstreutem Weizen, welche bis zu dem Hause des Simon ging. Bei der alsbald bei diesem vorgenommenen Haussuchung fand man nun zwar keinen Weizen, wohl aber waren die offenbar erst kurz vorher ausgezogenen Stiefeln des Simon feucht und mit Weizenkörnen behaftet; und nicht lange darauf wurden auch in einem, der Simon'schen Wohnung gegenüber gelegenen neu erbauten und noch unbewohnten Hause mehrere Säcke mit Getreide, welche Szamotulski als ihm gehörig erkannte, so wie eine ebenfalls von dem Speicher entwendete eiserne Stange, und endlich eine Leiter, welche in die bei dem Speicher entdeckten Spuren genau paßte, gefunden. — Simon bestreitet auch, diesen Diebstahl verübt zu haben, und tritt einen Defensionalbeweis an, der jedoch gänzlich verunglückt. — Die letzten beiden zur Aburtelung kommenden, dem Lutz zur Last fallenden Diebstähle sind weniger bedeutend. Der erstere hat bereits vor 4 Jahren bei den Eigenthümer Redens'schen Eheleuten zu Radegosczа stattgefunden und war in der Weise verübt worden, daß der Dieb auf einer Leiter auf das Strohdach des Hauses gestiegen, etwas Stroh mit Gewalt entfernt, so ein Loch gemacht hatte und dann in den Bodenraum eingestiegen war, aus dem er namentlich Hemden, im Werth von 20 Thlrn., entwendet. Ein Theil dieser Hemden war später bei der verehel. Schulz, ein anderer bei dem Wirth Ost, bei dem Lutz zur Miethe wohnte, gefunden worden und beide behaupten, dieselben von Lutz gekauft zu haben.

Endlich vor 3 Jahren sind verschiedene Ackergeräthe den Malthes'schen Eheleuten aus einer unverschlossenen Kammer gestohlen worden; auch diese sind bei Ost gefunden, und viele Umstände verdächtigen Lutz, daß er auch jenen Diebstahl verübt. Dieser will natürlich Nichts von allen diesen Diebstählen wissen, kann jedoch seine Einwendungen gegen die Richtigkeit des erhobenen Beweises wenig begründen. Die erstgedachten drei Diebstähle sind in objektiver Hinsicht gewaltsame, was auch die Defensoren, Referendarien Ryll und Pigloszewicz, und R.-A. Krauthofer, nicht bestreiten, der vierte ein kleiner gemeiner. Die Geschworenen sprechen das Schuldig hinsichts der Thäterschaft bei allen 4 Diebstählen über Lutz und Simon aus; die vereh. Schultz und Ost erachten sie dagegen der ihnen vorgeworfenen Verbrechen nicht für überwiesen. Gegen Lutz verhängt der Gerichtshof demnach eine 12jährige Zuchthausstrafe, da bei ihm zweiter gewaltsamer Diebstahl vorliegt, gegen Simon eine 4jährige. Die vereh. Lutz, welche der Theilnahme an den Vortheilen eines Diebstahls angeklagt, aber nicht erschienen war, wurde in coutumaciam zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Musterung polnischer Zeitungen.

Der Goniec Polski bringt in Nr. 59 einen Bericht über die Verhandlungen des Schwurgerichts in der Prozeßsache gegen den Buchhändler W. Stefański, worin er den Inhalt der Vertheidigungsrede mit folgenden Worten wiedergiebt: Herr Krotowski sprach vom deutschen Michel, vom Drange nach dem Osten, vom Aufhören des deutschen Reiches, und bewies, daß es im Großherzogthum Posen nur eine Nationalität gäbe, nämlich die polnische. Von einer Beleidigung Deutschlands könne nicht die Rede sein, da ein Deutschland nicht existire. Am Schlusse wird das Verfahren des Gerichtspräsidenten gerügt, indem es heißt: Wir haben bei dieser Verhandlung bemerkt, daß der Präsident den ihm angemessenen objektiven Standpunkt eines unparteiischen Leiters der Verhandlungen zuweilen verließ, und die Rolle des Präsidenten mit der des Staatsanwaltes gewissermaßen verwechselte. Wir werden einige Episoden dieser Sitzung noch einmal weitläufiger besprechen.

Der Goniec Polski theilt in derselben Nr. die Aufschrift mit, welche Herr v. Lipski auf den Glasdeckel der Schachtel, in welcher sich das kostbare Fließ des Widders Consul befindet, in 4 Sprachen hat lithographiren lassen. Sie lautet:

„Genealogie des Widders Consul I. 1) Fürst, geb. 1825, hinterließ 2) 1827 den Beatus, dieser hinterließ 3) 1830 Leschek den Weißen, dieser hinterließ 4) 1835 Dictator I., dessen Fließ auf der Versammlung zu Potsdam 1839 von 830 Sachkennern für das schönste erklärt wurde, wofür Se. Majestät der König von Preußen und Großherzog von Posen dem Ignaz Lipski den rothen Adlerorden zusendete. Dictator I. hinterließ 5) 1841 Dictator III., dieser hinterließ 6) 1844 Cincinnat I., und dieser hinterließ 7) 1846 Consul I., dessen ungewaschenes Fließ sich in diesem Behältniß befindet, und welches Ignaz C. Lipski als einen kleinen Beweis der aufrichtigen und schuldigen Dankbarkeit für den seinen unglücklichen Landsleuten zu Theil gewordenen Schutz, Ihrer Majestät der Königin Victoria in Demuth zum Geschenke darbringt."

Die Bekenntnisse des Johann Stauf.

Am 3. Juni d. J. war Johann Stauf an die Straf- und Besserungs-Anstalt Marienschloß zu lebenslänglicher Haft abgegeben worden. Bei seiner Ankunft daselbst zeigte er eine gewisse devote Unterwürfigkeit. Bald darauf bat er, daß ein gewisser Heinrich Schäfer, welcher am 6. Juni nach Marienschloß gebracht werde, und der schon in Darmstadt sein Zimmergenosse gewesen sei, mit ihm die Haft theilen dürfe; der ankommende Schäfer stellte das gleiche Ersuchen, man entsprach diesem und wurden dem Stauf auch religiöse und Unterhaltungsbücher gegeben. Bis dahin hatte Stauf immer von seiner Unschuld gesprochen, und zwar mit einem gewissen offenen und dünkelhaften Benehmen, welches jene wahrscheinlich bezeugen sollte, und in dieser Weise verfaßte er schon am 1. Juli ein Promemoria, das er als Gnadengesuch an Se. K. Hoheit den Großherzog abzusenden bat, welches nur Betheuerungen seiner Unschuld und offenbar ein neues Gespinnst von Unwahrheiten enthielt. Die höchste Entscheidung ließ sich voraussehen, und als diese abschlägig erfolgte, nahm Stauf die Verkündigung des Bescheids mit großer Fassung auf. Am 8. August erfolgte durch Schäfer Anzeige, daß Stauf sich nunmehr entschlossen habe, in einem neuen Gnadengesuche das offene Bekenntniß seiner Schuld abzulegen. Stauf war an diesem Tage, so wie am 11. desselben Monats während des Gottesdienstes sehr nachdenklich, viel blässer als sonst, die Stirne gerunzelt, in seinem Aeußern die sichtbaren Spuren inneren Kampfes. Am 14. überreichte Schäfer Namens des Stauf das neue Gnadengesuch des Letzteren — Bekenntnisse allgemeiner Art enthaltend und um Erlaß der Strafe unter der Bedingung der Auswanderung nach Amerika bittend — sowie ein Schreiben an den Grafen Görlitz, und fügte bei, Stauf wünsche sehr, den Direktor der Strafanstalt zu sprechen. Als Stauf vor diesem erschien, erklärte er sich bereit, ausführlichere Geständnisse abzulegen, so wie alle Umstände, so weit sein Gedächtniß reiche, mitzutheilen; und diesmal zeigte sich Stauf so zerknirscht und in Thränen zerflossen, daß man seiner Reue Glauben schenken konnte, aber um seines überaus bewegten Zustandes ihm Fassung gönnen und die Deposition auf die nächsten Tage anberaumen mußte. Als er zu diesem Zwecke am 16. vor dem Direkter Calmberger wieder erschien, war sein innerer Zustand von dem vorangedeuteten merklich verschieden, er zeigte sich ruhig, und neben seiner üblichen Devotion hatte eine Art von Keckheit Platz genommen; er erwähnte seiner That, die er nunmehr zugab, nicht mit reuiger Selbsterkennung und Buße, sondern mit leichtfertiger Gleichgültigkeit und meinte, dafür schon hinlänglich gebüßt zu haben. Die Gräfin, die er jetzt seine Wohlthäterin nannte, habe ihm längst verziehen, denn in seinen Träumen erscheine sie ihm in freundlichen Gestalten, der Graf aber und die Menschen würden ihm verzeihen, wenn sie hörten, daß er die Gräfin nicht absichtlich gemordet habe. Während das Protokoll niedergeschrieben wurde, führte er Reden und Fragen über andere gar nicht dahin gehörige Dinge. — Wir erfüllen unser gegebenes Versprechen, indem wir den Lesern nachstehend eine ausführliche und aus verläßlicher Quelle geschöpfte Mittheilung aus den neuen Staufschen Depositionen geben und diese ganz ihrem Urtheil überlassen. Indem er die Vorereignisse des verhängnißvollen Tages als bekannt voraussetzte und darüber hinweg ging, gelangte Stauf zu der fünften Nachmittagsstunde, um welche er der Gräfin seinen Abgang ins Großherzogliche Palais melden wollte, deshalb hinaufging und hier die Thüre sowohl zu ihrem Vor- als Wohnzimmer offen fand und eintrat. Im Wohnzimmer war die Gräfin nicht; er warf einen Blick in das Kabinet, dessen Thüre offen stand, auch hier sah er Niemand, wohl aber die Thüre zu dem braunen Eckzimmer angelehnt und vermuthete dort die Gräfin. Im Wohnzimmer war die obere Hälfte der den Sekretär schließenden Klappe herabgelassen, folglich waren die sonst verschlossenen Schubladen, worin er die Werthsachen der Gräfin wußte, leicht aufzuziehen. Gelegenheit macht Diebe; ihn lockten die Kostbarkeiten, und er konnte dem Gedanken, sich hier zu bereichern, nicht widerstehen. Er eröffnete die Schublade und nahm nun, wie er angiebt, ein goldenes Bracelet, ein anderes aus Goldfäden, zwei weitere von Bronce, ein Paar goldene Orringe, eine goldene Broche und eine dreifache Schnur weißer Wachsperlen, und steckte diese Sachen, deren einen Theil sein Vater später geschmolzen habe, und die sich fast alle in Etuis befanden, in seine Taschen. In diesem Augenblick erschien die Gräfin auf der Schwelle des Kabinets und eilte auf ihn zu; was sie ihm zugerufen, wisse er nicht mehr, aber der Schreck vor den Folgen und die Besorgniß, durch einen Lärm der Gräfin nach außen ergriffen zu werden, habe ihn nur mit dem Gedanken, wie sich retten, erfüllt, und in diesem habe er die Gräfin mit Kraft am Halse gefaßt und ihr beide Daumen in die Gurgel gedrückt. Sie suchte sich loszumachen, verwundete ihn, jedoch nur unbedeutend, an dem Ringfinger, er mußte für einen Augenblick sogar mit einer Hand loslassen, aber bei diesem Widerstand strengte er sich an, nur um sie fester zu halten. Der Kampf fand in der Nähe des Sekretärs statt. Nach 5 bis 7 Minuten sah er die Augen der Unglücklichen fest geschlossen, ihr Antlitz dunkelroth und fühlte ihre Glieder erschlaffen: er sah, daß sie todt war, ihn überfiel Angst, er ließ den Körper fallen, wobei der Kopf an die scharfe Kante der linken Ecke des Sekretärs schlug und eine kleine Blutwunde erhielt. Nun eilte er hinaus, verschloß beide Thüren und lief aus dem Hause. Nachträglich darum befragt, gab Stauf an, daß die Rouleaux schon herabgelassen waren, als er in das Zimmer trat; im Kabinet sei das Rouleau auch in der Regel herabgelassen gewesen. Einen Schuh (der Gräfin, welcher im Kabinet gefunden worden) habe er während und nach seiner That nicht bemerkt oder vielleicht nicht darauf geachtet. Die gestohlenen Gegenstände habe er, vor dem Fortgehen, in seinem Bette verborgen. Auf dem Wege nach dem Palais trat er in das Freische Wirthshaus und stürzte dort drei Schoppen Wein hinab. Das Palais betrat er um 5½ Uhr in der Angst, er komme vielleicht zu spät; allein die Tafel dauerte diesmal länger, und der Graf kam erst um 6½ Uhr, wo er nach Hause gefahren wurde. Als der Graf sich hier umgekleidet und nach oben ging, um seiner Frau vom Dessert zu bringen, war Stauf dadurch nicht besonders beunruhigt, weil er wußte, daß Niemand, auch der Graf selbst nicht, bei der Gräfin durch Klopfen sich Einlaß verschaffen durfte. Wirklich kam der Graf auch bald herab, bemerkend, seine Frau müsse ausgegangen sein, gab seinen Zimmerschlüssel an Stauf ab und verließ das Haus um 7¾ Uhr. Jetzt beeilte sich Stauf, seinen inzwischen ausgesonnenen Plan auszuführen, nämlich alle Spuren des Verbrechens durch Feuer zu vertilgen und sich selbst ums Leben zu bringen, wenn er dabei überrascht würde. Wegen des kühlen Tages hatte der Graf etwas Feuer im Ofen gehabt; von diesen noch glimmenden Kohlen holte er, nahm Zündspäne und Zündhölzer dazu und eilte hinauf, wo die Gräfin noch wie früher auf der rechten Seite lag. Nur der Weingenuß habe ihm den Muth gegeben, die Leiche anzusehen und anzugreifen. Er stellte nun zuerst einen Stuhl vor die noch geöffnete Klappe des Sekretärs, ergriff dann die Gräfin, deren Glieder noch ganz gelenk waren, richtete sie auf den vor die Klappe gerückten Stuhl, legte ihre Arme auf die Klappe, so wie man thut, um den Kopf darein zu senken, legte diesen darauf, so daß sie mit dem Kopf vorwärts gebeugt saß und mit der Brust, Armen, Hals und Kopf auf der Mitte der Sekretärs-Klappe auflag, gleichsam als ob sie schliefe. Er schüttete vor den Kopf die Kohlen, Kienspäne und Papier und zündete sie an; dann legte er auf den Divan im Kabinet einen flammenden Kienspan, verließ die Zimmer, verschloß sie, nahm beide Schlüssel mit sich und warf sie in den Abtritt. Den Grund zu letzterem Verfahren wisse er selbst nicht, da er später die Schlüssel leicht in den Zimmern der Gräfin hätte niederlegen und so einen günstigen Umstand für sich haben können. — Stauf begab sich nun auf sein Zimmer, zündete hier ein Feuer im Ofen an und legte in dieses die Etuis, in welchen sich die gestohlenen Schmucksachen befunden hatten. Das Feuer wollte aber nicht recht brennen und verbreitete großen Dampf. Er fand, daß die Klappe des Ofenrohrs geschlossen war, öffnete diese und nun flog der zurückgehaltene Rauch mit einmal hinaus, welchen wohl Hauptmann von Stockhausen gesehen haben mag. Mehrere in der Ofenkachel liegende Schächtelchen mit Zündhölzern habe er vergessen, und diese habe man dann verkohlt vorgefunden. Das von Kekules gesehene Feuer könne nur das auf dem Divan angezündete gewesen sein. Durch die in den Zimmern der Gräfin angezündeten Feuer wollte Stauf nur die Spuren seines Verbrechens vernichten, nicht bedenkend, wie weit sich diese Feuer ausdehnen könnten, und er widersprach allen etwa auf Anderweitiges bezüglichen Muthmaßungen und Annahmen. Als Frau Schiller im Hause erschien, will Stauf weder eine Mordabsicht gefaßt, noch viel weniger die Gräfin schon ermordet gehabt haben. Seine Unhöflichkeit gegen die Schiller sei nur ein Wiederschein des hastigen und kurzen Tones gewesen, in welchem sie nach ihrem Manne gefragt. Der Glockenzug im Zimmer der Gräfin, sagte Stauf, sei während des Kampfes nicht berührt worden, und müsse wohl durch die Glut im Zimmer verkohlt und dann durch seine eigene Schwere herabgerissen sein. Stauf nahm ferner alle gegen den Grafen ausgesprochenen Verdächtigungen als unwahr und erdichtet zurück und bat diesen im Protokoll wegen der ihm angethanen harten Verunglimpfungen von Herzen um Verzeihung. Dem angeblich gegen den Grafen unternommenen Vergiftungsversuch aber widersprach er als erfunden und völlig ungegründet. Als die Gründe seines bisherigen Leugnens führte Stauf an: Schaam vor den Menschen, namentlich vor seiner Geliebten, um in deren Augen nicht als Mörder zu erscheinen; dann hoffte er immer auf ein „Nichtschuldig" der Richter, da über die That ein großes Dunkel schwebte; endlich habe er in einem ihm von dem Untersuchungsrichter mitgetheilten Andachtsbuche gelesen, daß Gott selbst jenen Sündern verzeihe, die, wenn sie auch ihre Schuld den Menschen nicht bekennen, doch vor Ihm Reue darüber empfänden und Buße thäten. Stauf schloß seine Deposition weinend mit der Versicherung, daß er schon Millionen Thränen vergossen und Gott gebeten, ihn von diesem Leben der Qual und Reue

zu befreien; er gäbe gern tausendmal sein Leben hin, wenn er die That ungeschehen machen könnte; er sei kein böser, nur ein leicht aufgeregter Mensch und heftig. Schließlich bat er um die Gnade, sein übriges Leben in einem fernen Welttheile hinbringen zu dürfen.

(Darmst. Ztg.)

Personal-Chronik.

Posen, den 10. Septbr. (Amtsbl. Nr. 37.) Der Feldmesser M. Franck ist unter die Zahl der Feldmesser im Regierungs-Bezirk Posen aufgenommen worden und hat seit November v. J. seinen Wohnsitz in der Stadt Rogasen genommen.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 11. September.

Schwarzer Adler: Lieutn. v. Kummer a. Polskawies; Gutsb. v. Rychlowski a. Golembice.

Hôtel de Bavière: Päpstl. Gesandte u. Prälat Fürst Altieri a. Rom; die Gutsb. Graf Kęszycki a. Błociszewo u. v. Lubowiecki a. Kobelnik; Pfarrer Klemczynski a. Błociszewo; Kaufm. Thiel a. Glogau.

Hôtel de Dresde: Die Gutsb. v. Knorr a. Guttowy, Graf Łącki a. Slachcino, Fr. v. Chłapowska aus Bonikowo, v. Richthofen aus Lussowo und v. Kierski a. Jeſtorki.

Bazar: Die Gutsb. v. Pruski a. Szelejewo, Graf Dąbski a. Kołaczkowo, v. Karczewski aus Kempa, v. Otocki aus Chwalibogowo, v. Szołdrzynski a. Lubasz, Sypniewski a. Kosten und Walligorski a. Tarnowo; Emigrant Trawinski a. Brzoza.

Busch's Hôtel de Rôme: General v. Kurnatowski und Kreis-Hofrath v. Golenski a. Warschau.

Hôtel de Berlin: Postsekretair Wilszock a. Breslau; Dr. Kristeller a. Gnesen; die Kaufl. Schwarz a. Dessau u. Fr. Zippert a. Gnesen.

Hôtel de Saxe: Partik. Chmilecki a' Zajezierze.

Hôtel à la ville de Rôme: Gutsb. Graf Skorzewski a. Kretkowo.

Hôtel de Vienne: Tanzlehrer Eichstädt a. Frankfurt a./O.; Dr. med. Tabernacki a. Wreschen.

Goldne Gans: Frau General v. Mycielska a. Turwy.

Hôtel de Paris: Rendant Woytynski a. Mikosław; Kreis-Physikus Rosenkranz a. Mur.-Goslin.

Eichborn: Die Kaufl Züllichauer a. Wissek, Prinz a. Wągrowiec und Alexander a. Pleschen.

Zur Krone: Die Kaufl. Meyer a. Thorn, Schneider a. Lissa, Kwilecki a. Neustadt b./P.; Rott und Liebenwalde a. Meseritz.

Eichnen Born: Kaufm. Gelbstein a. Lopienno; Aktuarius Barchowitz aus Randten.

Eichenkranz: Maler Sobotta a. Berlin; die Kaufl. Nathan und Brasch aus Birnbaum.

Drei Lilien: Gutsbesitzer Teitgen aus Gościeszyn.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Berliner Börse und Getreide-Markt vom 10. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	$141\frac{1}{4}$	141
do.	250 Fl.	2 Mt.	$140\frac{3}{4}$	$140\frac{1}{2}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	$150\frac{1}{4}$	150
do.	300 Mk.	2 Mt.	$149\frac{5}{8}$	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	6 $22\frac{7}{8}$	—
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{1}{12}$	$79\frac{11}{12}$
Wien in 20 Xr.	150 Fl.	2 Mt.	$86\frac{1}{4}$	86
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102	—
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	—	$99\frac{1}{4}$
Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuss	100 Thlr.	8 Tage	$99\frac{3}{4}$	—
		2 Mt.	$99\frac{1}{3}$	—
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56 18	56 14
Petersburg	100 SRbl.	3Wochen	$107\frac{1}{4}$	107

Inländische Fonds, Pfandbrief- und Geld-Course.

	Zf	Brief.	Geld.	Gem.		Zf	Brief.	Geld.	Gem.
Preuss. Freiw. Anl.	5	107	$106\frac{1}{2}$		Ostpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{3}{4}$	$93\frac{1}{4}$	
do Staatsanl. v. 1850	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{8}$	$99\frac{7}{8}$		Pomm. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$	96	
St. Schuld-Scheine	$3\frac{1}{2}$	—	$85\frac{5}{8}$		Kur- u. Nm. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{3}{4}$	—	
Seeh.-Präm.-Sch.	—	—	113		Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
K. u. Nm. Schuldv.	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{4}$	—		do. Lt. B. gar. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	$104\frac{1}{4}$	$103\frac{3}{4}$		Pr. Bk.-Anth. Sch.	—	$99\frac{3}{4}$	—	
do. do. do.	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{4}$	—						
Westpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{5}{8}$	—		Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
Grossh. Posen do.	4	—	$100\frac{3}{4}$		And. Goldm. à 5 Th.	—	$11\frac{5}{6}$	$11\frac{1}{3}$	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$90\frac{1}{2}$		Disconto	—	—	—	

Ausländische Fonds.

	Zf	Brief.	Geld.	Gem.		Zf	Brief.	Geld.	Gem.
Russ. Stiegl. 2. 4. A.	4	93	$92\frac{1}{2}$		Poln. Pfdbr. a. a. C.	4	$96\frac{1}{2}$	—	
do. v. Rothsch. Lst.	5	111	$110\frac{1}{2}$		do. neue Pfdbr.	4	96	$95\frac{1}{2}$	
do. Engl. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	97	$96\frac{1}{2}$		do. Part. 500 Fl.	4	$81\frac{5}{8}$	$81\frac{1}{8}$	
do. Poln. Schatz-O.	4	$80\frac{3}{4}$	$80\frac{1}{4}$		do. do. 300 Fl.	—	—	137	
do. do. Cert. L. A.	5	95	$94\frac{1}{2}$						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien. Der Reinertrag wird nach erfolgter Bekanntmachung in der dazu bestimmten Rubrik ausgefüllt. Die mit $3\frac{1}{2}$ pCt. bez. Actien sind vom Staat garantirt.

Stamm-Actien.	Börsen-Zins-Rechn.	Rein-Ertrag 1849.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	4	$95\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$ bz. u. G.
do. Hamburg	4	$4\frac{1}{2}$	$91\frac{7}{8}$ à $\frac{1}{2}$ bz. u. G.
do. Stettin-Starg.	4	$5\frac{1}{5}$	$106\frac{1}{4}$ G.
do. Potsd.-Magd.	4	$1\frac{3}{4}$	65 B. $64\frac{3}{4}$ G.
Magd.-Halberstadt	4	8	$133\frac{1}{2}$ B.
do. Leipziger	4	$12\frac{1}{2}$	—
Halle-Thüringer	4	2	65 bz.
Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	—	$97\frac{3}{4}$ bz.
do. Aachen	4	1	$42\frac{3}{4}$ B.
Bonn-Cöln	5	—	—
Düsseld. Elberfeld	5	$4\frac{1}{5}$	$92\frac{1}{2}$ G.
Niederschl.-Märk.	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	83 B.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschl. Lit. A.	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{7}{12}$	$108\frac{1}{4}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
do. Lit. B.	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{7}{12}$	105 G.
Cosel-Oderberg	4	$3\frac{1}{2}$	86 G.
Breslau-Freiburg	4	—	—
Krakau-Oberschl.	4	5	$70\frac{3}{4}$ bz. u. G.
Berg-Märk.	4	—	40 B.
Stargard-Posen	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$82\frac{1}{2}$ bz. u. B.
Brieg-Neisse	4	—	—
Magd.-Wittenb.	4	—	57 G.
Ausländische Actien.			
Friedr. Wilh. Nrdb.	4	—	$39\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$ bz.
do. do. Prior.	5	—	98 B.

Prioritäts-Actien. Sämmtliche Prioritäts-Actien werden durch jährliche Verloosung à 1 pro Cent amortisirt.

Prioritäts-Actien.	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anhalt	4	95 G.
do. Hamburg	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$ G.
do. II. Serie	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{1}{4}$ G.
do. Potsd. Magd.	4	$92\frac{3}{4}$ bz.
do. do.	5	$101\frac{7}{8}$ G.
do. do. Litt. D.	5	101 bz. u. G.
do. Stettiner	5	$104\frac{1}{4}$ G.
Magdeb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{1}{2}$ B.
Cöln-Minden	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{2}$ B.
do. do.	5	$103\frac{3}{8}$ G.
Rhein. v. Staat gar.	$3\frac{1}{2}$	—
do. 1. Priorität	4	89 G.
do. Stamm-Prior.	4	—
Düsseld. Elberfeld	4	91 G.
Niederschl.-Märk.	4	$94\frac{7}{8}$ bz. u. B.
do. do.	5	$103\frac{3}{4}$ B.
do. III. Serie	5	$103\frac{1}{6}$ bz.
do. Zweigbahn	$4\frac{1}{2}$	—
Magdeb.-Wittenb.	5	$99\frac{1}{2}$ bz.
Oberschlesische	$3\frac{1}{2}$	—
Krakau-Oberschl.	4	$85\frac{1}{2}$ B.
Cosel-Oderberg	5	101 B.
Breslau-Freiburg	4	—
Bergisch-Märk.	5	$99\frac{1}{4}$ G.

Schluss-Course von Cöln-Minden 98 B. Preuss. Bank-Anth. $99\frac{1}{4}$ bez.

BERLIN, 10. September.

Weizen nach Qualité 56 — 60 Rthlr.
Roggen loco 33 — 35 Rthlr.
— p. Sept./Oktober $33\frac{1}{4}$ à $32\frac{1}{2}$ Rthlr. verk., $32\frac{3}{4}$ G.
— p. Okt./Novbr. $33\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., 33 G.
— p. Frühjahr 1851 38 Rthlr. bez. u. Br., $37\frac{1}{2}$ G.
Gerste, grosse, loco 27 — 30 Rthlr., kleine 23 — 25 Rthlr.
Hafer, loco nach Qualité, 18 — 20 Rthlr.
— 50pfd. pr. Septbr./Oktbr. 19 Rthlr. Br., 18 G.
— 48pfd. pr. Frühjahr 21 Rthlr. Br., 20 G.
— 50pfd. 22 Rthlr. Br., $21\frac{1}{2}$ G.
Erbsen 40 — 45 Rthlr.
Rüböl loco $12\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., $12\frac{7}{12}$ — $\frac{2}{3}$ bez. u. G.
— Septbr. $12\frac{5}{6}$ Rthlr. Br., $12\frac{1}{2}$ G.
— Septbr./Oktbr. $12\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., $12\frac{3}{8}$ — $\frac{5}{12}$ bez., $12\frac{3}{8}$ G.
— Oktober/Novbr. do.
— Novber./Dezemb., Dezb./Jan. $12\frac{5}{12}$ Rthlr. Br., $12\frac{1}{3}$ G.
— Jan./Febr., Febr./März $12\frac{1}{3}$ Rtlr. Br., $12\frac{1}{4}$ G.
— März/April $12\frac{1}{4}$ Rthlr. Br., $12\frac{1}{6}$ G
— April/Mai 12 u. $12\frac{1}{12}$ Rthlr. bez., $12\frac{1}{6}$ Br., 12 G.
Spiritus loco ohne Fass $16\frac{1}{4}$ — 16 Rthlr. bez.
— mit Fass p. Sept. u. Sept./Okt. $15\frac{2}{3}$ Rthlr. Br., $15\frac{1}{2}$ bz. u. G.
— Okt./Nov. $15\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., $15\frac{5}{8}$ G.
— Früjahr 1851 $17\frac{3}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Rthlr. bez., $17\frac{1}{2}$ Br., $17\frac{1}{3}$ G.

Posener Markt-Bericht vom 9. September.

		Thl.	Sgr.	Pf.		Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen, d. Schfl. z. 16 Mtz.,		1	27	9	bis	2	6	8
Roggen	dito	1	6	8	bis	1	11	1
Gerste	dito	—	26	8	bis	1	1	1
Hafer	dito	—	17	9	bis	—	20	—
Buchweizen	dito	1	1	1	bis	1	3	4
Erbsen	dito	—	—	—	bis	—	—	—
Kartoffeln	dito	—	12	—	bis	—	14	—
Heu, d. Ctr. z. 110 Pfd.,		—	20	—	bis	—	25	—
Stroh, d. Sch. z. 1200 Pfd.,		5	—	—	bis	6	—	—
Butter, ein Fass zu 8 Pfd.,		1	15	—	bis	1	20	—

Marktpreis für Spiritus vom 9. Septbr. (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80% Tralles 15 Rthlr.

Heute Morgen 3 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod meinen lieben Mann und unsern Vater, W. Wendtlandt, Thierarzt im 5. Artill.-Regiment, nach einem kurzen Leiden in einem Alter von 61 Jahren, was wir tief betrübt allen Freunden und Bekannten, statt jeder besondern Meldung, anzeigen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. Nachmittags 3 Uhr statt.

Posen, den 11. September 1850.

Die Hinterbliebenen.

Bei **E. S. Mittler in Posen** wird Subscription angenommen auf die neu erscheinende Ausgabe von

Göthe's sämmtl. Werken,

30 Bände in gr. Oktav.

Es werden von dieser, durch Korrektheit und Eleganz sich auszeichnenden Ausgabe monatlich zwei Bände, zu dem Preise von 24 Sgr. per Band erscheinen und selbige am 1. November 1851 vollständig vorliegen.

Bei **E. S. Mittler** in **Posen** ist erschienen:

Winter (Musikmeister im 5. Inf.-Reg.) Constanzen-Polka für Pianoforte.
dto. drei Mazurek's für Pianoforte. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Im Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich Freitag den 13. September c. Morgens 11 Uhr vor dem Gerichtsgebäude mehrere Mobilien und Kleidungsstücke meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich verkaufen.

Posen, den 11. September 1850.

Riedel.

Sonntagsschule.

Seit vier Monaten befindet sich die von mehreren hiesigen Lehrern gestiftete und seit einem Jahre bestehende Sonntagsschule für Lehrlinge evangelischer Confession mit gütiger Erlaubniß des Herrn Direktor Heydemann in den Gymnasial-Klassen des Odeums. Bezug nehmend auf die im Mai c. von uns veröffentlichte Nachricht über diese Anstalt bemerken wir nur noch, daß dieselbe jetzt nach Ausscheidung der unregelmäßigen Besucher aus 104 jungen Leuten besteht, von denen sich 38 in der ersten, 48 in der zweiten, und 18 in der dritten Klasse befinden. Um aber bei den Lehrlingen der 3. Klasse, den Schwächsten, ein schnelleres Fortschreiten zu erzielen, ist eine Abendschule eingerichtet worden, welche alle Tage von 7—9 von demselben Lehrer abgehalten wird. Indem wir denjenigen Meistern, welche für einen regelmäßigen Besuch der Schule bei ihren Lehrlingen bisher gesorgt haben, unsern Dank aussprechen, bitten wir, durch fernere rege Theilnahme unser Unternehmen zu unterstützen. Die mit der Anstalt verbundene Sparkasse der Lehrlinge hat einen erfreulichen Fortgang und enthält bereits eine verzinslich angelegte Summe von beinahe 60 Rthlr.; die Kasse besteht seit Mitte März d. J.; es haben überhaupt 311 Einzahlungen von 2 Pf. bis 1 Rthlr. stattgefunden; 59 Lehrlinge sind Mitglieder derselben und besitzen jeder ein vom Meister zur Kenntnißnahme zu unterschreibendes Sparbuch; 37 Lehrlinge haben gegenwärtig unter 1 Rthlr., 11 zwischen 1 bis 2 Rthlr., 7 zwischen 2 bis 3 Rthlr, 3 zwischen 3 bis 4 Rthlr. und 1 über 5 Rthlr. eingezahlt. Prämien à 5 Sgr. bei dem ersten erreichten Thaler wurden 22 Mitgliedern und Prämien à $2\frac{1}{2}$ Sgr. beim erreichten dritten Thaler 4 Mitgl. ertheilt. — Wir laden die Herren Meister zum Besuch der Sonntagsschule Sonntags von 2—$4\frac{1}{2}$ Uhr, der Abendschule täglich Abends von 7—9 Uhr, letztere im Dominikanerkloster, und der Lehrer-Conferenzen Mittwochs von 5—7 Uhr im Odeum Parterre hiermit freundlichst ein. Die Lehrer der Sonntagsschule.

Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf den kürzlich ausgegebenen Rechenschafts-Bericht pro 1849, welcher bei sämmtlichen Agenturen zur Einsicht bereit liegt, machen wir, um mehrfachen Anfragen zu genügen, hiermit bekannt, daß nach den bis heute eingegangenen Agentur-Abrechnungen:

1) 1508 Einlagen zur neuen Jahres-Gesellschaft pro 1850 mit einem Einlagenkapital von 27,239 Thlrn. und
2) an Nachtragszahlungen für alle Jahres-Gesellschaften 41,595 Thlr.

gemacht worden sind, wozu noch das Ergebniß der August-Agentur-Abrechnungen tritt, welche größtentheils noch nicht eingegangen sind.

Im vorigen Jahre waren bis zum heutigen Tage:
1123 Einlagen mit 18,031 Thlrn.
und an Nachtragszahlungen 29,581 Thlr.
erfolgt. Berlin, den 6. September 1850.

Direktion der Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Im Auftrage.

Die Haupt-Agentur zu Posen.

M. Kantorowicz Nachfolger.

Gerberstraße Nr. 17.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß des betreffenden Publikums, daß die Geschäfte unseres zeitherigen Agenten, Herrn Jacob Träger in Posen, von heute ab auf den Herrn Alexander Gadebusch in Posen, Markt No. 57., übergegangen sind, welcher nicht nur wegen der bis jetzt geschlossenen Versicherungen das Nöthige veranlassen, sondern auch die ferneren Versicherungs-Anträge annehmen wird.

Berlin, den 13. August 1850.

Direktion der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Lobeck, General-Agent.

Ein mit guten Qualifications- und Führungsattesten versehener Sekretair und Schreiber finden sofort oder zum 1. Octbr. cr. eine Stelle im Büreau des Rechts-Anwalts Ahlemann zu Samter.

Ein Lehrling, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet sofort Unterkommen bei

Moritz S. Auerbach,
Comptoir: Dominikanerstraße.

Holz-Verkauf.

Im Forst Luboniec bei Santomyśl werden täglich trockene Brennhölzer, Bauhölzer verschiedener Dimensionen, Bretter, Bohlen und Latten zu den möglichst billigsten Preisen verkauft.

Auch sind daselbst geschwälte Holzkohlen zu haben.

S. D. Jaffe.

Zwei Wohnungen für Unverheirathete sind im Hause des Herrn Kolanowski, Breslauerstraße No. 35. im ersten Stock, von Michaeli ab zu vermiethen.

Wronkerstraße No. 7. ist ein Laden, worin früher ein Material-Geschäft befindlich war, sofort zu vermiethen. Näheres beim Wirth daselbst.

Breslauerstraße No. 37. Parterre werden wegen Ortsveränderung 2 Schaufenster, 1 rothe Hauslaterne, Möbel, Uhren, Weine, so wie verschiedene andere Gegenstände bis zum 1. Oktober aus freier Hand verkauft werden.

Morgen Freitag den 13. verkaufe ich lebendige Aale direkt aus Bromberg bezogen, so wie einen 7 Fuß großen Stöhr, zerlegt und Stückweise. Mein Stand ist auf dem Sapiehaplatz.

Nikolaus Palszewski.

Markt 56. Die Tuch- u. Herrenkleiderhandlung **Markt 56.**

von **Joachim Mamroth**

Markt 56. eine Treppe hoch,

empfiehlt zur Herbst- und Winter-Saison ihr reichhaltig assortirtes Lager.

Tanz-Unterricht.

Im Laufe Septembers werde ich wieder in Posen eintreffen, um Unterricht im Tanzen ꝛc. nach meiner bekannten gründlichen Methode zu ertheilen.

Auf resp. Verlangen bin ich bereit jeden Cirkel zu leiten.

A. Eichstädt,
Tanz- und Ballet-Lehrer.

Bairisch Bier.

Ich bin jetzt im Stande, dieses Bier mit 1 Sgr. die Flasche oder Kuffel zu verabreichen, was ich dem geehrten Publikum zur geneigten Kenntniß bringe.

Posen, Berlinerstraße No. 13.

Tschackert, Restaurateur.

Bahnhof.

Donnerstag, den 12. d. Mts.:

Außerordentlich großes Brillant-

Kunst-Feuerwerk und **Konzert**

unter vereinten Kräften arrangirt und ausgeführt vom Königl. Ober-Feuerwerker Weidner und C. Bornhagen.

Anfang des Konzerts $4\frac{1}{2}$ Uhr, des Feuerwerks mit dem Dunkelwerden.

Billets à Dutzend 1 Thlr. 15 Sgr. sind in dem Schlesingerschen Tabaks-Geschäft (Lauk's Hôtel) und der Mittlerschen Buchhandlung am Markt, bis Nachmittags 4 Uhr zu haben. — An der Kasse à Stück 5 Sgr.

Des Kunstgenusses und der bedeutenden Kosten wegen wünschen eines recht zahlreichen Besuches innerhalb des Gartens sich zu erfreuen und laden freundlichst ein

H. Weidner & C. Bornhagen.

Im Elisium.

Heute Donnerstag den 12. September:

Großes **Wurstpicknick** und Tanzvergnügen, zum Abschiede der achtbaren Reservisten. Wozu freundlichst einladet Zychlinski, Friedrichsstr. 28.

CIRCUS GYMNASTICUS.

Unterzeichneter beehrt sich einem hochgeehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß derselbe Donnerstag den 12., Freitag den 13. und Sonntag den 15. September drei große Kunstvorstellungen mit ganz neuen Produktionen geben wird. Auf den Donnerstag wird zum Schluß der Vorstellung ein großer Luftballon aufsteigen. Anfang 4 Uhr. Der Schauplatz ist auf dem Kanonenplatz. Um zahlreichen Besuch bittet

Gustav Schuster,
Acrobat.

Von St. Adalbert No. 40. ist eine weiße Ziege entlaufen. Der Ueberlieferer derselben erhält eine Belohnung daselbst.